

III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

1. Briefe von Kameraden.

Weruni, den 20. Dezember 1907.
Bez. Moschi.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Seit 6 Wochen ungefähr bin ich hier oben auf der Pflanzung Weruni am Fuße des Kilimandjaro. In Kürze nun will ich Ihnen und den Kameraden ein wenig von meinem bisher Gesehenen und Erlebten erzählen.

Meine Seereise trat ich von Neapel aus an, nachdem ich mir vorher noch im Fluge München und Rom angesehen hatte. Den Kameraden, Frh. von Retelhodt, den ich zuerst auf meinem Dampfer „Princessin“ suchte, war überhaupt nicht an Bord, dagegen traf ich andere alte Bekannte. Zuerst meinen Potsdamer Landsmann Kamerad Funcke, der schon von Hamburg aus gefahren war, jetzt ist er ganz in meiner Nähe hier in „Ribohöhe.“ Ferner traf ich Albert Hoffmann, der vorher in Kamerun gewesen war, und Franken, die beide nach Lindi fuhren.

Wir hatten während der ganzen Fahrt ruhigen Seegang und schönes Wetter, und trafen fahrplanmäßig am 24. Oktober in Tanga ein. Gleich in Tanga konnte ich Barry und Taube begrüßen, die zufällig dort waren, und mit denen ich nachher mit der Usambara-bahn nach Mombo fuhr und auch dort noch 2 Tage verlebte. Eigentlich wollten wir alle zusammen von dort aus die Reise ins Innere machen, aber Barry und Taube hatten noch nicht genügend Träger und auch noch nicht alle Lasten beisammen, und wir (Herr Vinzen aus Kassel und ich) wollten nicht noch länger warten und brachen daher eher auf. Nach 4—5 Tagemärschen kamen wir bei ihren Pflanzungen Makanga und Muembe vorbei.

Nach 9 Tagen langten wir endlich in Moschi an, von wo aus die Pflanzung von Herrn Luis „Weruni“ noch 4 Stunden entfernt ist. Wir freuten uns sehr, als wir dort endlich anlangten mit unseren 19 Trägern, denn diese 220 Kilometer von Mombo nach Moschi zu marschieren, ist kein großes Vergnügen, immer dieselbe trostlose Gegend: niedriger Busch, trocknes Gras, dabei glühende Sonne, den einzigen Reiz verleiht ihr vielleicht der ständige Blick auf das Gebirge. Bereits 4 Tage vor Moschi (96 Kilometer) konnten wir den schneebedeckten Ribo sehen, und er sah von da so nah aus, daß wir gar nicht glauben wollten, daß es noch mehrere Tagemärsche wären. Kamerad Funcke hatte den näheren

Weg über Mombassa—Voi eingeschlagen, während ich absichtlich den Weg über Tanga—Mombo gewählt hatte, um gleich das deutsche Gebiet kennen zu lernen.

Hier im Bez. Moschi ist bereits fast alles brauchbare Land an Ansiedler vergeben, besonders sind im letzten Jahre so sehr viel Neue hinzugekommen, dagegen soll aber bei Uruscha am Meruberg noch viel Land frei sein, was sich aber — wie ich gehört habe — nicht zu Pflanzungen eignet, sondern besser zur Viehzucht. Das Gebiet hier oben wird auch scherzweise „das internationale Viertel Deutsch-Ostafrikas“ genannt, denn neben Deutschen, Deutsch-Russen und Buren sind noch viele Griechen, Italiener und Engländer anwesend; sie pflanzen fast alle, außer Deutsch-Russen und Buren, die ja Ackerbau und Viehzucht treiben, Kautschuk, (Manihot glaziovii) oder Kaffee, oder beides.

Die Pflanzung Weruni ist vor ca. einem Jahre angelegt worden, es ist daher jetzt immer noch die Hauptarbeit das Roden des Busches, damit nachher in der Regenzeit möglichst viel bepflanzt werden kann. Die Saatbeete, die durch einen Wassergraben, den Herr Luis Anfang dieses Jahres vom Weru aus — einem Gletscherbach, der also das ganze Jahr über Wasser führt — unter sehr schwierigen Verhältnissen hierher geleitet hat, stehen vorzüglich, leider wird aber hin und wieder großer Schaden durch die Elefanten angerichtet, deren es hier noch sehr viele gibt, und die außer in den Pflanzungen nicht geschossen werden dürfen, da der Bezirk Moschi Elefantenreservat ist. Gleich an einem der ersten Tage, an denen ich hier war, konnte Herr Luis einen erlegen; der Vorfall spielte sich folgendermaßen ab:

Es war $\frac{1}{2}$ 12 Uhr abends, da hörten wir plötzlich dicht am Haus ein eigentümliches Stampfen und Stöhnen, und bald merkten wir, daß das Elefanten sein mußten. Herr Luis nahm seine schwere Elefantenbüchse, wir schlichen um das Haus und sahen ca. 30 Meter davon 5 Elefanten, Gras fressend, sich im Dunkel der Nacht abheben. Herr Luis gab 2 Schüsse ab, und gleich darauf hörten wir, wie sie in den nahen Wald jagten, mit furchtbarem Getöse große Baumstämme umreißend. Wir fürchteten schon, die Kugel hätte nicht getroffen, doch am folgenden Morgen entdeckten wir den Riesen-Koloß in der Pflanzung, er hatte einen Schuß in die Lunge bekommen, und hatte wahrscheinlich noch eine Weile gelebt, und sich bis dorthin geschleppt. Eine große Freude war das jetzt für die Eingebornen, einmal wieder nach Herzenslust Fleisch essen zu können; damit sie sich aber nicht in ihrem Unverstand krank äßen, verteilten wir jeden Abend das Fleisch an die Arbeiter, wobei es manchmal recht stürmisch zuging, jeder Mann erhielt ca 2–3 Pfund, was manchmal noch zu wenig war.

Doch für heute will ich schließen, ein andermal mehr. Mit herzlichen Grüßen an Ihre Frau Gemahlin, sowie an die verehrten Herren Lehrer und die gesamten Kameraden verbleibe ich

Ihr dankbar ergebener
Wilh. Behholz.

D.=Ostafrika, Port Florence, 4./5. 07.

Infolge der Leutenot in unseren Plantagen, die hier noch größer ist als in der heimischen Landwirtschaft, bekam ich von meiner Gesellschaft den Auftrag, in das Innere von Deutschostafrika zu gehen und 2—300 Neger anzuwerben. Mit meinem Trägeraufseher Matambo und drei anderen Negern fuhr ich mit einem Dampfer der Bombaylinie am 25. April von Tanga nach Mombassa, wo ich bis zum 1. Mai liegen bleiben mußte. Meine Sachen durch den Zoll zu bringen, machte viel Schererei; überhaupt ist es unangenehm, im englischen Gebiet zu reisen. Das alte portugiesische Fort in Mombassa habe ich mir ansehen können. In M. traf ich einen Sanitätsunteroffizier, mit dem ich die ganze Reise zusammen machen konnte, da er in Muanza stationiert ist. Am 1. Mai fuhren wir von Mombassa ab mit der Ugandabahn und kamen am 3. Mai hier in Port Florence an, dem Endpunkt der Bahn am Victoria Nyanza. Die ganze Strecke ist ca. 1000 Km. lang. In der 1. Nacht fuhren wir durch, aber in der 2. mußten wir vielen Regens halber liegen bleiben. Die Bahnfahrt war sehr interessant, zumal vor Voi, wo wir unzählige Herden von Zebras, Straußen, Antilopen und Gazellen dicht an der Bahn sahen. Es ist nämlich von der englischen Regierung verboten worden, 4 Km. von der Bahn jegliches Wild zu schießen, damit die Reisenden an dem Anblick ihre Freude haben. Dann ging es durch ein hohes (1800 Meter) Gebirge und in tollster Fahrt wieder hinab, wobei die Bahn große Kurven machte. Unzählige große Brücken wurden passiert, z. T. bis 300 Meter lang und 70 Meter hoch. Hier besitzen die Eingeborenen, die völlig unbekleidet gehen, zahlreiche Rinderherden. In Port Florence bleiben wir nun bis zum 9. Mai und fahren dann auf dem Victoriasee über Bufoba nach Muanza.

Muanza, 20./5. 07.

Seit dem 18. Mai bin ich nun hier in Muanza, dem schönsten und größten Ort am herrlichen Victoria Nyanza und habe die Zeit benutzt, um 25 Träger anzuwerben und meine Karawane fertig zu stellen. Morgen früh breche ich nun auf in der Richtung nach Tabora und richte meinen Marsch dahin, wo ich am meisten Aussicht habe, Leute zu bekommen; ich werde dabei mindestens einen Monat außer jeglicher Postverbindung sein. — Mir geht es bis jetzt sehr gut und ich hoffe auch, die ganze Safari (Fußmarsch) gut zu überstehen. In Segoma werde ich wohl erst Ende August wieder eintreffen. — —

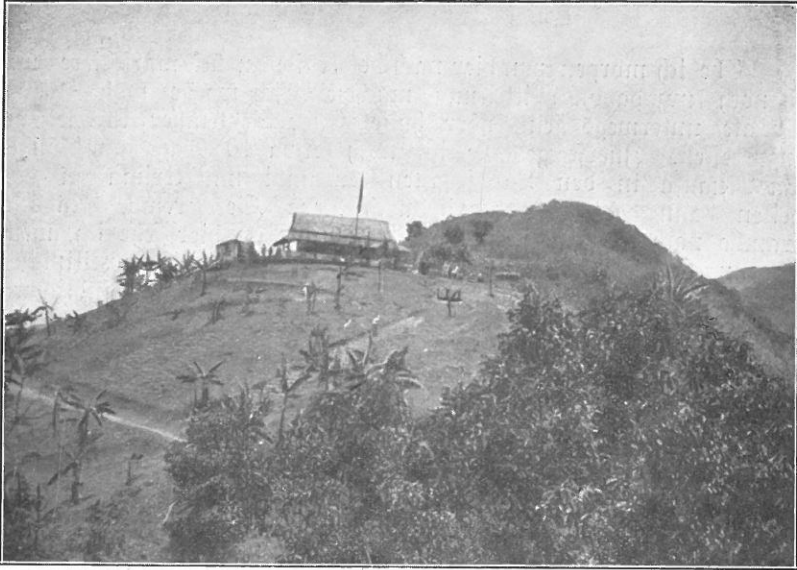
Muanſa, 26./6. 07.

Von meiner lmonatlichen Reiſe durch den ſüdlichen Bezirk bin ich wieder zurückgekehrt und finde wieder Gelegenheit zu ſchreiben. Ich könnte gar Manches erzählen von all den Freuden, aber auch vielen Strapazen einer afrikanischen Reiſe. Nicht wie zu Hauſe findet man überall ein Gaſthaus, wo man Speiſe, Trank und ſchützendes Obdach findet, nein, hier bricht man bei Tagesgrauen mit hungrigem Magen ſein Zelt ab, marschirt bis 11 oder 12 Uhr und wartet dann, bis der Koch nach einigen Stunden ein afrikanisches Mahl zurecht gebraut hat. Wenn Vieh vorhanden iſt, bekommt man allerdings für wenig Geld viel ſchöne Milch, die mir immer ſehr gut getan hat. Ich bin durch die Landſchaften Buſumbi, Urima, Nera, Sengerema, Uſmao und Uſſufuma marschirt und habe ſehr viel geſehen und bis jetzt 120 Negerarbeiter nach der Küſte abgeſandt. In dieſem Monat hoffe ich noch mehr zu bekommen, da die Steuern eingetrieben werden und inſolgedeffen viele Leute Arbeit ſuchen. Ich werde mir hier ein Haus mieten, da ich nicht länger im Zelt wohnen möchte. Geſundheitlich geht es mir ſonſt ſehr gut. — —

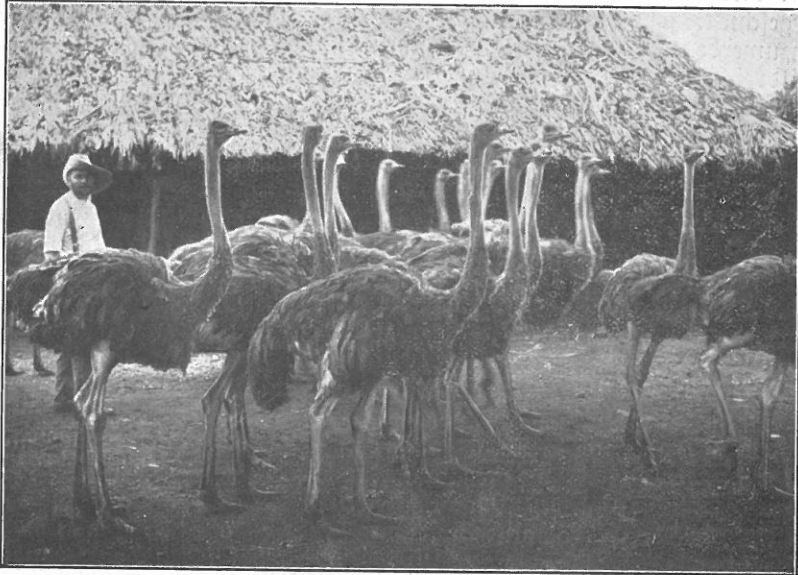
Muanſa, 1./7. 07.

Meinen vorigen Brief mußte ich ſchnell abbrechen, da ich noch im letzten Augenblick durch den Beſuch von N. N. erfreut wurde, der gern mal eine Cigarette bei mir raucht und ſich mit mir unterhält. Er iſt ein alter erfahrener Afrikaner, der beſonders auch im letzten Aufſtande 1905 Tüchtiges geleistet hat. In ſeiner ſchlichten Weiſe erzählt er ſo intereſſant von der richtigen Behandlung der Schwarzen. Muanſa iſt ein ganz netter Ort, wo die 15. Kompagnie unter Hauptmann W. ſtationiert iſt; außerdem befinden ſich hier 85 Mann Polizei unter Sergeant G. Die Feſtung iſt zwar alt, aber feſt und von zwei Maſchinengewehren geſchützt, die ſich in Afrika ſo gut bewährt haben. Außer den Vertretern zweier großer Handelsfirmen ſind bis jetzt wenig Civilperſonen da, doch iſt für die nächſte Zeit ein großer Aufſchwung zu erwarten; der Baumwollbau ſoll von den reichſten deutſchen Spinnereibeſitzern mit aller Energie aufgenommen werden, da die hieſige Baumwolle noch weit beſſer als die berühmte ägyptiſche bewertet wird. Doch muß erſt für künstliche Bewäſſerung geſorgt werden, ſonſt iſt die Sache in einem trocknen Jahre doch ſehr zweifelhaft. Aber dieſe Herren werden die Koſten nicht ſcheuen.

Mit der Anwerbung von Negern geht es jetzt ziemlich flau. Die Leute gehen nicht mehr gern zur Küſte, da ſie ſchon hier durch den Einfluß der engliſchen Ugandabahn ſehr viel verdienen. 55 % aller Waren auf dieſer Bahn kommen aus deutſchem Gebiet, ein großer Teil aus dem Congo, der kleinſte aus dem engliſchen ſelbſt. Und trotzdem haben die Engländer die Bahn gebaut! Wo aber bleiben wir?



Unteroffiziersposten in Deutsch-Ostafrika.



Straußenzucht am Kilimandjaro.

Muanſa, 17. Juli 1907.

Ehe ich morgen von hier nach der Küſte zurück marſchiere, will ich noch kurz davon Mitteilung machen. Ich werde wohl über 2 Monate unterwegs ſein, aber hoffe, Ende September in Segoma einzutreffen. Zuerſt gedenke ich noch etwa 10 Tage im Süden von Muanſa in den Landſchaften Bukumbi und Urima zu verweilen, dann geht die Safari durch Nera, Sengerema, Magolla, Framba nach dem Militärpoſten Ijanzu. Von hier gehe ich, wenn ich genug Leute bekomme, über Irafu, Uruſha, Moſhi am Kilimandſcharo und auf der großen Straße nach Mombo, oder in ſüdlicherer Richtung über Kondoſa Iſangi nach Korogwe. Bis jetzt klappt Alles einigermaßen und hoffe ich, auch glücklich anzukommen, dann werdet Ihr ſofort Nachricht erhalten. — —

Segoma, 9. Oktober 1907.

Endlich kann ich wieder Nachricht geben. Meinen dieſmaligen Geburtstag (im Juli) habe ich noch dicht bei Muanſa auf einem der großen Märkte mit einem ziemlich heftigen Malariaanfall gefeiert. Zum Glück verſchwand das Fieber am nächſten Tage wieder. Am 1./8. marſchierte ich dann noch einmal nach Weſt-Urima, in den Zipfel zwiſchen den beiden Golſen des Viktoria Nyanza, und von da aus durch die Landſchaften Nera, Muamara, Eſeke, Mondo, Madubi, Uſchunga nach der letzten Landſchaft von Uſukuma-Uduhe. Bis hierher hatte ich etwa 350 Mann angeworben und zum Teil abgeſchickt, jetzt wollte ich nach Framba, um hier noch 100—150 anzuwerben. Nach dort hatte ich einen 3tägigen Marſch durch die wildreiche Wembäreſteppe zu machen, der von mir in 2 Nächten und 1 Tag vollführt wurde. Bei Tagesgrauen nach dem 1. Nachtmarſch am 21./8. trafen wir gleich Zebras, Leier- und Pferdeantilopen und ich ſchoß von Letzteren 4 Stück hintereinander, ſo daß meine 120 Leute, die ich bei mir hatte, für die nächſten Tage reichlich Fleiſch hatten. Am 23./8. wurde nachts 12 Uhr aufgebrochen, um den letzten 9 ſtündigen Marſch durch lauter Schilf zu machen, nachdem wir am 22./8. ſchon 8½ Stunden marſchiert waren. Wie freuten ſich da meine Leute, als wir endlich wieder in bebauten Land und in gute Verpflegung kamen, während ich am liebſten noch eine Woche in der Steppe zur Jagd geblieben wäre. Ich hatte nämlich eine Menge Büffel- und Maſchörnerspuren geſehen, denen ich gar zu gern mal nachgegangen wäre. In Framba konnte ich leider keine Leute mehr anwerben, da es von der Station Mfalama aus, wie ich geſtehe, ganz berechtigten Gründen verboten war. In den folgenden Landſchaften war nichts mehr zu machen, da die Bevölkerung abſolut nicht zur Küſte geht; ich ging alſo nun ſehr ſchnell durch Liſchongo, Uſſure, Turu nach Kondoſa Iſangi. In Turu war ein ſolcher Wind und eine ſolche Hundekälte, daß ich früh vor 8 Uhr nicht abmarſchieren konnte, da die Leute mit

ihren klammen Händen keine Last zusammenzubinden im Stande waren. In Kondoa Frangi machte ich 2 Tage Rast, da wir nun schon 9 Tage ununterbrochen marschiert waren und die berühmte Massaitsteppe vor uns hatten. Nach der Erholung traten wir nun unseren Steppenmarsch an, auf dem es 2 Tage lang überhaupt kein Wasser gab, dann fanden wir eine Wasserstelle, aber sie war ganz verjaucht. Nachts kamen Scharen von Wild, tränkten und wälzten sich darin, da es weit und breit keine andere Wasserstelle gab. Zebras, Gnus und Antilopen sah man schon beim Dunkelwerden herankommen; gar manche erlagen hier den Speerwürfen meiner hungrigen Träger, die ihnen auslauerten. Endlich war die Steppe überwunden. Am 24./9. mittags kam ich wohlbehalten an der Usambarabahn in Korogwe an und fuhr am 25./9. mit allen Leuten nach Mufesa, wo zum letzten Male mein Zelt aufgeschlagen wurde. 2 Monate lang hatten meine Träger fast Tag für Tag ihre Lasten geschleppt, sie waren nun froh, so nah am Ziele zu sein. Am Donnerstag 26./9. früh nach einigen Stunden Weges kamen wir nach Segoma, von W. und S. freudig empfangen, die mich noch gar nicht so bald erwartet hatten. Meine Leute, die ich von Muanza vorausgeschickt hatte (von der ersten Anwerbung), empfingen mich besonders mit großem Freudengeschrei und erkundigten sich sehr danach, wie es mir später nach ihrem Abzuge auf der langen Reise ergangen wäre.

Nach einigen Ruhetagen zog ich dann mit ca. 100 Leuten herunter an den Sigisfluß, um Sch. Abteilung zu übernehmen, da derselbe Mitte August nach dem Kilimandjaro gegangen ist, um sich dort anzusiedeln. Augenblicklich habe ich ein großes Arbeitspensum vor mir, da ein sehr großes Stück Urwald vor der kleinen Regenzeit aufzuräumen und abzubrennen ist. Ich möchte noch einmal in das Innere der Kolonie gehen, um sie in allen ihren Teilen und Ländern kennen zu lernen. Vom Herrn Staatssekretär D., der 14 Tage nach mir einen großen Teil meiner Reise in der Richtung auf Tabora hin zurückgelegt hat, habe ich nun leider nichts gesehen. Gegen die Arbeiternot, die sehr drohend in der Zukunft hängt, scheint auch er nichts machen zu können, das wäre dann traurig für die vielen Pflanzungen Usambaras, — und doch ist's so schön in Deutsch-Ostafrika! — —

R. Findeisen.

Kaniolo, den 18. Dezember 1907.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Schon schreiben wir Dezember, Weihnachten steht vor der Tür; es wird also allerhöchste Zeit für mich, meinen längst versprochenen und fälligen Brief an Sie zu schreiben.

Nehmen Sie, verehrter Herr Direktor, vorerst meinen besten Dank für Ihren freundlichen Brief entgegen, und dann gestatten Sie mir, Ihnen, Ihrer verehrten Familie und dem ganzen Wilhelmshof noch nachträglich meinen herzlichsten Neujahrsgruß zu senden. Möge unserem lieben Wilhelmshof auch im kommenden Jahre ebensoviel Anerkennung und Wohlwollen von hohen und höchsten Personen gezollt werden wie in dem nun bald vergangenen.

Wir beide, Herr Lindenberg und ich, erwarten jetzt gerade mit Spannung den nächsten Postdampfer, mit dem ein neuer N. G. C.-Beamter, namens Hans Schmid, nach hier kommen soll. Ob das wohl unser Hans Schmid ist? L. ist oft bei mir, sein Haus liegt nur etwa 25 Minuten von meiner Station entfernt, so können wir uns oft über Wilhelmshof und Wikenhausen unterhalten. Herr Lindenberg arbeitet noch immer als Adjutant des Administrators. L. hat gerade jetzt vor kurzer Zeit Procura für die N. G. C. bekommen. Hoffentlich bleibt Schmid, wenn er tatsächlich kommen sollte auch hier in der Nähe, dann könnten wir drei immer schön zusammenhalten.

Von den übrigen Kameraden in Friedrich-Wilhelmshafen erfahren wir wenig.

Mir selbst geht es, ebenso wie Herrn Lindenberg, ausgezeichnet; ich habe meine Station, die ich gleich nach meiner Ankunft provisorisch übernehmen mußte, behalten dürfen. Gesundheitlich geht es mir sehr gut. Richtig geheude Fieber habe ich glücklicher Weise noch nie gehabt. Meine höchste Temperatursteigerung war mal 37,6°. Geht es mir fernerhin auch ebenso gut, so werde ich sicher 4 Jahre anstatt 3 hier bleiben.

Die „Kultur-Pioniere“ habe ich immer regelmäßig erhalten. Jede Ankunft eines neuen Exemplares ruft eine Zusammenkunft von G. L. und mir hervor, bei der dann alle Wilhelmshöfer Neuigkeiten des längeren und breiteren besprochen werden.

In meinem vorigen Briefe erwähnte ich, daß die Vorlesungen über Viehzucht u. s. w. mit Freuden und hoher Dankbarkeit und Anerkennung vom Kreise der Kameraden zu begrüßen seien. Es ist nicht zu sagen, wie wichtig es ist auch für den Pflanze, der da oft glaubt, nicht mit Vieh Bescheid wissen zu brauchen, von allem, was mit Vieh zusammenhängt, eine, und zwar nicht kleine, Ahnung zu haben. Speziell möchte ich erwähnen, daß das Erkennen von Lahmheiten jeder Art, (auch ihre Behandlung), Vernähen von Wunden, das Kastrieren von Ochsen und das richtige Beschneiden von Pferdehufen ganz außerordentlich wichtige Sachen sind.

Mit einem der nächsten Dampfer werde ich ein Paket für die Sammlungen absenden, welches die tierischen Fokosnußschädlinge und etliche Sämereien enthält. Hoffentlich kommt es gut an.

Nun aber zum Schluß. Hoffentlich trifft dieser Brief Sie, verehrter Herr Direktor, und Ihre ganze verehrte Familie in guter Gesundheit an. Mit den besten Grüßen an Sie und ganz Wilhelmshof verbleibe ich

Ihr dankbarer

W. Po d e l s.